

PREDIGT AM 13. SONNTAG NACH TRINITATIS

(10. SEPTEMBER 2017)

PREDIGTTEXT: MARKUS 3,31-35.

BILD: SEGENSROBOTER

Liebe Gemeinde!

Heute hat die Predigt gleich *drei unterschiedliche Themen*, die nicht unbedingt miteinander zusammenhängen müssen. Außer, dass es dabei natürlich immer irgendwie *um Gott, Glaube und Jesus geht*. Immerhin.

Erstes Thema: Heute ist wieder der *Tag des offenen Denkmals*, wozu unsere historische Kirche und Orgel seit Jahren durch das Engagement besonders von Andreas Karthäuser dazugehören.

Und immer gibt es entsprechend ein *Motto*, vorgestellt von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz aus Bonn. Dieses Jahr: „Macht und Pracht“.

Hoppla. Klingt das nicht irgendwie sehr wilhelminisch, nach längst vergangenen autoritären und unterwürfigen Zeiten? Man mag es ja von einigen Staaten, die sich auch militärisch sehr wichtig nehmen, noch gewohnt sein, dass die mit ihrem Militärgerät und den dazugehörigen Denkmälern großartig auftreten, die Bilder von prahlerischen Militärparaden beispielsweise kennen wir alle aus den Nachrichten. Doch ansonsten neigen wir ja eher zur Bescheidenheit und fliegen mit unserem Waffengerät gewissermaßen unter dem Radar. Was für mich trotzdem kritische Fragen aufwirft, wenn etwa schwere Waffen auch in ein politisch und religiös finsternes Land wie Saudi-Arabien für viele Milliarden verkauft werden. Man ahnt genau, wofür diese auch eingesetzt werden.

„Macht und Pracht“ ist jedenfalls normalerweise nicht unser Thema. Dieses „besticht durch sehr breite Interpretationsmöglichkeiten“, heißt es denn auch auf der

Website¹ zu diesem Motto. Es geht dann ganz viel um die Architektur und künstlerische Ausgestaltung.

Doch, wie die Verfasser hinzufügen, soll bei dem Motto „Macht und Pracht“ nicht allein ein vordergründiges Zeigen von „Reich und Groß“ im Vordergrund stehen. Es werfe vielmehr Fragen auf.

Diese kann man dort auch schön nachlesen und sich davon anregen lassen. Es werden erkennbar auch kritische Fragen dazu gestellt. Und das ist gut so.

Doch was können wir heute bei uns damit anfangen? Nun, *Macht und Pracht* oder auch *Glanz und Gloria* gebühren bei uns weder Gebäuden, auch nicht Kirchen, weder Menschen noch Regierungen, sondern *Gott allein*.

Und dies sogar wörtlich: *doxa*, wird Gott auf Griechisch in der Bibel zugeschrieben. Das ist *sein* Glanz, *seine* Gloria, mit der Gott mit Macht und Pracht tatsächlich über seine Schöpfung herrscht.

Macht auf Erden aber nicht, um andere zu unterdrücken. Sondern weil diese Welt einfach unglaublich machtvoll in ihren Naturerscheinungen ist, auch unfassbar viel Pracht und Schönheit auszudrücken vermag, seien dies überwältigende Wasserfälle oder ein wunderschöner Regenbogen nach einem heftigen Sturm etc.

Diese alle sind aber lediglich ein Abglanz des wahren Glanzes Gottes. Das fällt auch auf unsere Kirchen und Gottesdienste zurück, die keinen anderen Zweck haben, als Gott zu dienen, ihn zu loben und zu feiern.

In einer Macht und Pracht, deren Kern *Liebe* ist, die uns zum Staunen und Jubeln über einen Gott bringt, der seine Macht und Pracht nur einsetzt, um uns zu helfen, zu erlösen und zu befreien. Soviel dazu.

Zweites Thema: Segen. Unser Gott mit Macht und Pracht schenkt uns auch seinen *Segen*, seine Kraft für diese Welt.

So wie vorhin durch die Taufen von Lea und Janik für alle sichtbar.

¹ <https://tag-des-offenen-denkmals.de/thema/>

Wie auch am Ende eines jeden Gottesdienstes durch den Segen des Pfarrers oder der Pfarrerin mit erhobenen Händen und dem Kreuzeszeichen.

Wir können uns übrigens auch *gegenseitig segnen*, nicht nur im Gottesdienst, sondern überall.

Das machen wir manchmal auch unbewusst, selbst wenn wir nur „Alles Gute oder Liebe“ wünschen für das Gelingen eines wichtigen Vorhabens, einer Reise oder was immer. Besonders bekannt und beliebt sind außerdem die *irischen Reisesegen*.

Der *Ursprung* dafür liegt jedenfalls im *religiösen* Bereich des Segens.

Doch wie auch immer, wir gehen davon aus, dass diesen Segen Gottes immer irgendwie *Menschen* weitergeben, und sei es schriftlich. Aber ein *Roboter*? Da scheiden sich dann wohl doch die Geister.



Zum Hintergrund: Aktuell erlangte der sogenannte „Segensroboter“ bei uns wieder Aufmerksamkeit, weil er gerade kurz nach Frankfurt an den Römerberg kam. Er ist tatsächlich auch ein Projekt aus der EKHN, also unserer Landeskirche. Sein Name ist Englisch *BlessU-2*, was so viel bedeutet wie: *Ich segne dich auch*.

Und was kann das Gerät? Nun, in vielen verschiedenen Sprachen einschließlich Hessisch *einen Segen geben*. Mit weiblicher oder männlicher Stimme. Damit verliest der Roboter ein Segenswort, das man sich anschließend auch ausdrucken lassen kann.

Doch *gilt* dieser Segen dann? Wenn er von einer Maschine statt durch einen Menschen erteilt wurde? Der Erfinder dieses Segenroboters, Pfarrer Fabian Vogt, hat sich dazu in einem Zeitungsinterview geäußert. Er meint, wenn er täglich einen Segenspruch auf Papier in seinem Arbeitszimmer liest, wirkt der für ihn auch, macht

ihm also ein gutes Gefühl für sein Leben. Auch das Papier sei letztlich nur ein Medium, genauso wie der Roboter.

Und selbst große Skeptiker seien überrascht, dass sie vom Segen eines Roboters berührt würden. Ganz gegen ihre Erwartung. Es gebe aber auch echte Fans, die sogar jeden Tag kommen, um sich von der Maschine segnen zu lassen.

Ob solche Segensroboter einmal den Pfarrer oder die Pfarrerin ersetzen können? Ebenso wie man es im Pflegebereich diskutiert, Roboter statt Menschen für bestimmte Bereiche einzusetzen, weil es ja ohnehin zu wenig Personal gibt?

Ich sage mal so: hoffentlich nicht. Ich bin fest davon überzeugt, dass gut programmierte Roboter, die sich möglichst unauffällig in ihre menschliche Umwelt einpassen, sehr viel Gutes erreichen können.

Dass sie hilfreich und unterstützend sind, wenn man es nicht übertreibt.

Menschliche Zuwendung ist aber weder beim Segen noch in der Pflege durch eine Maschine zu ersetzen. Doch dort, wo es Lücken und Engpässe gibt, oder wo man einfach auch eine Technikbegeisterung bei den Empfängern voraussetzen darf, mag dies eine gute Sache sein.

Ich bin jedenfalls nicht einfach dagegen, sondern offen. Das Leben geht weiter, die Geschichte entwickelt sich, besser nach vorn als nach hinten.

Aber versprochen – in der Thalkirche erhalten Sie vorläufig und auf unabsehbare Zeit Ihren Segen noch persönlich durch die Menschen, die hier predigen und den Gottesdienst halten.

Und damit zu unserem *dritten Thema*. Wenn wir schon glauben, Parolen wie Macht und Pracht zu Denkmalschutz oder ein Segensroboter mit dem Namen *BlessU-2* sei eine Herausforderung für unseren Geschmack und unser Selbstverständnis, der macht sich wahrscheinlich zu idyllische Vorstellungen über *Jesus* und dessen Verhältnis zur *Familie*. Denn Familie finden wohl die meisten von uns wichtig, in der Priorität ganz oben. Emotional geht mir das auch nicht anders.

Doch die Jesusbewegung vor 2000 Jahren war da sehr viel radikaler, und Jesus konnte schon fast schmerzhaft offen und direkt sein. Dies hören wir in unserem kurzen Predigttext: [Predigttext]

Schon ein paar Zeilen vorher im selben Kapitel wollten ihn seine Angehörigen sogar ergreifen lassen, denn sie sagten: „Er ist außer sich geraten. Er ist von Sinnen.“ Also, *gute Zeiten, schlechte Zeiten* auch in der Jesusfamilie, und hier geht es richtig zur Sache.

Warum nur ist Jesus so hart mit seiner eigenen Mutter, den Geschwistern auch, der Vater wird nicht einmal erwähnt? Offenbar weil er eine ganz *klare Mission, ein Ziel* vor Augen hatte. Und das war nicht ein harmonisches Familienidyll.

Sondern für ihn war das große Ganze wichtiger, das *Reich Gottes*. Ziel und Quelle für uns alle. Dem muss sich für Jesus alles unterordnen.

Und wenn seine eigene Familie das nicht versteht, dann ist seine *wahre Mutter*, sind seine *wahren Geschwister* eben diejenigen, die mit ihm auf dem Weg sind. Hin zu Gott. Hin zum Himmelreich. Zum wahren und endgültigen Ziel. *Basta*. Könnte man ergänzen. Das ist wirklich krass, in der Jugendsprache gesagt. Von wegen, „läuft..“. Hier läuft vielmehr alles aus dem Ruder, was man positiv mit Familie und Ehe oder Geschwisterlichkeit verbindet.

Müssen wir auch darin Jesus folgen? Nun, im Rahmen der „Gemeindefamilie“ denke ich schon. Hier ist für uns wirklich das Wichtigste nicht, wer mit wem irgendwie verbunden oder befreundet oder sonst was ist. Sondern *wie wir zum Evangelium stehen*.

Zur Botschaft von der *Auferstehung* etwa. Wie wichtig Gott für uns im Leben und *im Alltag* ist, und was für uns die Worte Jesu auch *innerlich bedeuten*. Das verbindet uns oder trennt uns, je nachdem. In der Ursprungsfamilie mit Partner oder Partnerin, mit Kindern und Geschwistern sieht das für uns aber doch anders aus.

Jesus hatte auf jeden Fall eine sehr radikale Ansicht, eine ganz extreme *Naherwartung* in sich. Er glaubte wohl wie die Jünger damals mit ihm ganz fest, das Reich Gottes würde bald *mit Macht und Pracht*, jetzt sage ich das noch mal, in diese Welt einbrechen und sie in der bisherigen Form beenden.

Jesus musste erst selbst lernen, dass das Reich Gottes in dieser Welt tatsächlich *mit ihm* als Person begann, mit seinem Wirken unter den Menschen.

Wenn er im Namen Gottes Krankheiten heilte, Menschen zum Glauben brachte und sie wieder froh und optimistisch stimmte. Diese Einsicht machte ihn wohl auch selbst toleranter und offener für andere mit unterschiedlichen Überzeugungen.

Wer aber zu *Beginn* seines Wirkens, und da „spielt“ unser Predigttext, die reale Nähe des Reiches Gottes als Ende unserer Welt nicht genauso extrem erkannte wie er, gehörte halt nicht mehr dazu, verwandt oder nicht. Konnte aber jederzeit wieder dazugehören, wenn er oder sie diesen Glauben an das unmittelbar bevorstehende Reich Gottes annahm, so wie Jesus es zunächst erkannte und predigte.

Wir wissen heute, dass wir gewissermaßen doch mehr Zeit haben, bis das Reich Gottes kommt. Oder anders gesagt, wir wissen, *dass es schon längst bei uns ist*.

Indem wir Jesus innerlich folgen, im Glauben. Mit der Überzeugung, dass er das Angesicht der Liebe Gottes auf Erden ist, mitten unter uns.

Da können wir auch innerhalb der Familie unterschiedlicher Meinung sein. Meine Kinder sind zum Beispiel nicht alle gläubig, sondern sind phasenweise ablehnend oder gleichgültig gegenüber dem traditionellen Glauben.

Bei vier Kindern hat man ja gewissermaßen die Auswahl und alle Varianten. Und ich finde das völlig in Ordnung. Es ist ihr Leben, ihr Lebensweg. Und sie sind alle erwachsen und können das für und mit sich selbst ausmachen. Natürlich gern im Gespräch mit mir oder anderen, die das anders sehen. Wenn sie das wollen.

Kein Grund jedenfalls, sich deswegen zu überwerfen, so, wie bei Jesus damals. Insofern haben sich auch hier die Zeiten geändert, selbst in Pfarrfamilien.

Doch was bleibt uns nun von dieser kleinen Geschichte? Dass auch im frühen Christentum keineswegs alles so nett und freundlich und harmonisch zugeht, wie wir uns das oft mit verklärten Augen vorstellen?

Es ging in der Tat um etwas, die Zeiten waren hart, und das Gottesreich wurde mehr herbeigesehnt, als wir uns das heute vorstellen können. Auch um die extreme Ungerechtigkeit damals zu beenden. Davon haben wir gegenwärtig immer noch genug, auch in Deutschland. Aber doch unter etwas anderen Vorzeichen und milderen Umständen.

Also, auch Jesus müssen wir für uns immer wieder ins eigene Leben hinein übersetzen. Doch das ist eine *schöne* Aufgabe, bei der uns unendlich viel gegeben wird.

Denn Jesus ist *kein Denkmal*, sondern er ist auch heute noch lebendig unter uns.

Er ist natürlich auch kein Roboter, der uns nach einem Schema Segen spendet. Sondern immer wieder ganz flexibel und individuell können wir ihm begegnen.

Im Glauben, im Gebet, im Gottesdienst.

Und bei vielen anderen Gelegenheiten in unserem Alltag. Dafür danken wir Gott, dafür schenke er uns seinen Segen. Vom Himmel herab, mitten in unsere Herzen, in unsere Seele. Amen.